

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1857**

9.5.1857 (No. 19)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-969280](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-969280)

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1857.

— \* Sonnabend, den 9. Mai. \* —

N<sup>o</sup> 19.

Tagesgeschichte.

Deutschland. Das Verbot der auswärtigen Banknoten ist von der preussischen Abgeordnetenkammer angenommen worden, soll aber erst künftiges Neujahr in Kraft treten, womit denn die Industriellen Zeit gewinnen, sich bei Zeiten ihrer Banknoten zu entäußern. Im Ganzen dürfte man die Beschränkung dieser Banknoten-Wirtschaft wohl billigen müssen, wenn auch einzelne Districte, z. B. der südliche Theil der Provinz Sachsen, empfindlich davon betroffen werden. — Der Berliner Bankverein hat sich aufgelöst, weil die Gründer den Vortheil und die Actionaire das Zusehen hatten. — Es heißt, der Kaiser von Oesterreich wolle nach Ankara reisen, um dort mit dem Papst zusammenzutreffen, welcher Letzterer das Gelübde einer Wallfahrt nach Loreto erfüllen will. Doch scheitert dies vielleicht noch an den enormen Kosten einer päpstlichen Reise.

Schweiz. Der „Bund“ veröffentlicht den Vermittlungs-Antrag der vier Großmächte, womit anzunehmen ist, daß die Neuenburger Affaire endlich zur Ruhe kommt. — Der Vertrag enthält in 8 Artikeln und einem Zusatz zuerst die Verzichtleistung des Königs von Preußen für sich und seine Erben auf die Neuenburger Souveränitätsrechte; der Canton sich selbst gehörend, bildet fortan als Canton ein Glied der Schweizer-Eidgenossenschaft; Letztere übernimmt alle Kosten der Ereignisse vom September 1856; der Theil der Ausgaben, welche davon auf Neuenburg fallen, wird auf alle Einwohner proportionell vertheilt; volle Amnestie für alle Vergehen beim September-Aufstande und vorher wird erlassen; die Schweiz zahlt dem König von Preußen 1 Million Dres.; die Einkünfte und Capitalien der Kirchen und milden Stiftungen dürfen ihrem Zwecke nicht entfremdet werden. — Der König von Preußen behält den Titel: „Fürst von Neuenburg und Valangin,“ ohne dadurch irgend Rechte der Schweiz oder Neuenburg gegenüber zu haben.

Schweden. Der Staats-Ausschuß beschäftigte sich eifrig mit Beratungen über die Linien der Stamm-Eisenbahnen. Nach wenig Jahren wird auch die scandinavische Halbinsel von Schienen durchschnitten und dann vielleicht nur noch die Türkei in Europa ohne Eisenbahnen sein.

Frankreich. Großfürst Constantin traf am 30. April in Paris ein und ward von der Bevölkerung gut empfangen. Das Publicum kümmert sich freilich überall vielmehr um General Todtleben, als um den Großfürsten. — Dem Hof kommt die Trauer, die er wegen Absterbens der Herzogin von Gloucester, Tante der Königin Victoria, anlegte, vielleicht nicht zur Unzeit. — Der neue Erzbischof von Paris, Cardinal Marlot, stürzte am 26. April auf dem Wege nach Notre Dame mit dem Wagen und mußte aus der obern Wagenthür hervorgezogen werden. Er scheint indeß mit dem Schreck davon gekommen zu sein, da er den Weg zur Kirche gehen konnte. — In Paris versichert man, England müsse eine Armee von mindestens 60,000 Mann nach China senden, um das europäische Ansehen dort aufrecht zu erhalten.

Großbritannien. Das neue englische Parlament ist am 30. April eröffnet und das Unterhaus hat den Candidaten der Regierung, Herrn Denison, ohne Opposition zum Sprecher erwählt. — Es ist wieder ein neuer Kriegsdampfer von 91 Kanonen und 1000 Pferdekraft in Arbeit gegeben, abgesehen von kleineren Fahrzeugen. — In der Diocese Armagh ward der Bischof auf offener Straße von seinen Pfarrangehörigen mißhandelt, weil er bei den Parlamentswahlen nicht nach ihrem Sinne gestimmt habe; das ist englische „Freiheit.“

Amerika. Präsident Buchanan will ein Corps von 2500 Mann mit verheiratheten Offizieren, desgleichen verheirathete Richter und Beamte nach dem Mormonenstaat senden; den Brigham Young und seine Beamten daselbst absetzen und so versuchen, dem Staate gewöhnliche Sitten beizubringen. Es wird das aber noch ein stark Stück Arbeit sein. — Ueber General Walker vernimmt man nichts; er scheint denn doch wohl in der Klemme zu stecken. Sein Oberst Lockridge soll sich in verzweifelter Lage befinden.

L o n d o n.

Wir lachen über das Edikt aus der Zeit Eduards IV., wenn ich nicht irre, daß in London keine neuen Häuser mehr gebaut werden sollten, weil die Stadt schon so groß; aber wir wollen doch nicht recht daran glauben, daß der Anwachs in der gegenwärtigen Proportion noch

4 oder 500 Jahre fortgehen werde. In einem der Dörfer, welche das Ungeheuer vor Jahr verschlungen, gehen wir heute über einen Gemeindeanger, der grün bewachsen und von Eslu und Gänsen bevölkert ist. Morgen finden wir ein Göpelwerk aufgestellt, in dem eine schwermüthige Rosinante den Lehm zermahlt, der sich fast überall unter der Grasdecke findet. Nach einiger Zeit weht uns ein erstickender Gestank entgegen; er kommt aus einem viereckigen Hausen, in dem die Steine gar gebrannt werden. In der Mitte des Sommers steigen einzelne Eckhäuser aus der Erde, die Kirchen und die Schnapstempel. Im Herbst stehen ganze Straßen aufgemauert da; im nächsten Jahr sind sie bewohat. daher muß man alle Jahr eine neue Karte von London haben; daher kann man alle Jahr ein neues Buch über London schreiben. Das neueste ist von Ritchie und heißt „die Nachtseite Londons“. Ich will aber heute nichts von der schwarzen Lutsche daraus nehmen, sondern nur einige Zahlen als Leitern und Sprossen zu einer Frage, die eine lebhaftige Agitation veranlaßt.

Nach dem letzten Census zählte London 2,362,236 Einwohner, davon 1,106,558 männliche. Die unverheiratheten männlichen Einwohner beliefen sich auf 670,380, die verheiratheten auf 399,098; bei dem weiblichen Geschlecht sind die Zahlen beziehungsweise 735,871 und 409,731. Der Wittwer waren 37,080, der Wittwen 110,076. Geboren wurden im verfloßenen Jahre 86,833 Kinder oder je eins alle fünf Minuten, und es starben 56,786 Personen oder 169 täglich. London enthält  $\frac{1}{4}$  mehr Einwohner als Peking, 2mal mehr als Paris, 3mal soviel als Konstantinopel, 4mal soviel als Petersburg, 5mal soviel als Wien, Newyork oder Madrid, beinahe 6mal soviel als Berlin, 10mal soviel als Amsterdam, 15mal soviel als Rom, 20mal soviel als Kopenhagen, 30mal soviel als Stockholm. Es bedeckt 122 englische Quadrat-Meilen und zählt 327,391 Häuser, zu denen seit einer Reihe von Jahren jährlich 4000 hinzukommen. Die gepflasterten, (nicht chaussirten) Straßen sind zusammen über 2000 Meilen lang; der Gasflammen sind 360,000, die nächtlich 13 Millionen Kubfuß Gas verzehren, und an Wasser wurden voriges Jahr 80 Millionen Gallons zugeführt. Zwei Mann hoch aufmarschirt, würden die Londoner einen Zug von 670 Meilen bilden. Von ihnen sterben jährlich in der Themse 500, befinden sich in Gefängnissen und Strafankalten 6000, sterben in Armenhäusern und milden Stiftungen über 10,000, beinahe  $\frac{1}{5}$  aller Verstorbenen. Der Polizei sind bekannt als Einbrecher 217, als Straßenräuber 38, als Taschendiebe 773, als Diebe für alles 3657, als Pferdediebe 11, als Hundediebe 141, als Fälscher 3, Fälschmünzer 28, als Vertreiber falschen Geldes 317, als feinere Industrieritter 323 (die Liste nennt 182 cheats; ich weiß nicht genau, was das Wort bedeuten soll; in seinem gewöhnlichen Sinne würde es die Majorität der Bevölkerung begreifen, denn one is cheated everywhere), 343 Hebler, überhaupt 16,900 Verbrecher, die jährlich für 42,000 £ fremdes Gut an sich bringen; dazu 35,000 Bettler von Profession.

Es ist bekannt, daß im Allgemeinen der wohlha-

bendere Theil der Bevölkerung von dem westlichen, der ärmere von dem östlichen Pole angezogen wird. Im Westen giebt es große Stadttheile, die so angelegt sind, daß eine Arbeiterbevölkerung für jetzt gar nicht eindringen kann. In der Mitte zwischen den beiden Polen sind die Elemente gemischt. Mitten in einem wohlhabenden, reinlichen Quactier liegt eine sogenannte rookery, wörtlich Colonie von Krähenneestern, das heißt ein Winkel oder eine Straße mit großen Häusern, welche für wohlhabende Einwohner berechnet, aber durch Veränderungen in dem Zuge des Verkehrs oder durch Vernachlässigung der Eigenthümer heruntergekommen, eingewohnt und in einzelnen Zimmern an die dürftigste Bevölkerung vermietet sind. Ein solches Krähenneest drückt natürlich die Mietthen in der Nachbarschaft und steigert die Armensteuer, die von jedem Kirchspiel für sich aufgebracht wird. Also haben die Gemeinde, die Grundeigenthümer, die Bauunternehmer, die Nachbarn das Interesse, die Nester auszustößen. Sie thun das denn auch bei jeder Gelegenheit, und statt der schmutzigen Höhlen und Winkel erhebt sich eine respectable Straße. Und wo bleiben die Krähen? Flüchten sich in eine andere Ecke, wo sie noch geduldet werden, und steigern daselbst die Mietthe der Nester so unverhältnißmäßig, daß Leute, wie der menschenfreundliche „Patriarch“ in Little Dorritt, ihre zehn Procent aus der Armut herauspressen. (Dickens hat in diesem Roman so viele Charaktere so sehr nach dem Leben gezeichnet, daß man von allen Seiten das Urtheil hört, er gebe zu weit.)

Bis auf einen gewissen Punkt läßt der Arbeiter sich steigern, denn es ist ihm Alles daran gelegen, in der Nähe der Fabrik oder anderer Arbeitsstätten zu wohnen; endlich muß er weichen und weiter ostwärts ziehen in arme Kirchspiele. So wird die Luft immer größer im Raume und in der Armensteuer, und es kommt wörtlich wie es die Bibel ansagt, daß denen, die nichts haben, genommen wird, was sie haben. In dem aristokratischen Kirchspiel St. George's, Hanover-Square, beträgt die Steuer  $7\frac{1}{4}$  Pence vom Pfunde und in St. James'  $10\frac{3}{4}$ , in St. George's-in-the-East, einem der ärmlichsten untern nach dem Hasen zu, 3 Schilling 4 Pence. Die gemeinnützigen Vaugesellschaften veröffentlichen höchst vortheilhafte Jahresberichte, aber das Geschäft muß irgend einen Haken haben, denn das Kapital, das in Musterwohnungen angelegt wird, steht außer allem Verhältniß zum Bedarf. So präsentirt sich in London dieselbe Frage, die in Paris so viel Unbequemlichkeit verursacht hat. Ein Verein, der sich eben gebildet hat, will eine gleichmäßige Armensteuer für ganz London eingeführt haben. Das Mittel, auch wenn durchzuführen, würde nicht radikal sein. Die „soziale Frage“ ist in Frankreich abgeschafft und soll, wie die Einsichtsvollen sich rühmen, in England nie existirt haben, weil sie ganz unenglisch, wie das Tabakrauchen; aber die sozialen Fragen bleiben, und an Gelegenheit zu seinen verheißenen „improvements“ wird es dem edlen Lord nicht fehlen, wenn er von dem Westende, für dessen Comfort er als Minister des Innern gesorgt, jetzt seinen landesväterlichen Blick auch nach dem anderen Ende rich-

tet. Vielleicht thäte er wohl, noch weiter nach Osten zu schauen und Lord Elgin zu beauftragen, daß er sich in der zweitgrößten Stadt der Erde erkundige, wie man es da mit der Armensteuer macht und ob auch da jeder fünfte Mensch in einem Armenhause oder einer milden Stiftung stirbt.

### Regeln zu einer guten Haushaltung.

4.

Wo es angeht, kaufe man im Ganzen ein, z. B. von einem Markt zum andern; es wird aber da angehen, wo man mit Gelde im Vorrath ist.

Man kaufe, was man in einer bestimmten Zeit von der oder jener Waare im Hause bedarf.

Es versteht sich aber wohl von selbst, daß man nur für den allernächsten Bedarf einkaufen müsse, wenn die Waare in einem enormen Preise steht. Man muß dann annehmen, daß so hoher Preis wahrscheinlich bald um Etwas sinken werde. Lasset es sein, daß sich der Preis der Waaren eine Zeitlang halte, so hat man doch bei dem Einkauf in kleinerer Quantität nichts, oder nur unbedeutend wenig verloren. Uebrigens sehen unnatürliche hohe Preise eben so selten einmal sehr lange, als unnatürlich niedrige.

Indem man die rechte Zeit und die rechte Quantität der Hausdinge beim Einkauf berücksichtigt, erspart man nicht nur an Geld bedeutend, sondern auch an Zeit für die übrigen Hausgeschäfte.

Es ist ein elend jämmerlich Ding und eine klägliche Einrichtung, wenn man um jedes Loth Kaffee erst ein Gefinde in Thätigkeit setzen und ausschicken muß — vielleicht wohl gar nach dem nächsten Dorfe, wo ein Krämer seinen Großhändler treibt — man entbehrt indessen die Magd zu Hausgeschäften, und man giebt deutlich zu erkennen, daß man einen — nicht wohlgerichteten Haushalt führt.

Eins ist zu verwarnen. Wo viel ist, geht viel mehr auf, sagt man. Es mag oft wahr sein. Es ist oft so, aber soll es, oder muß es denn so sein? Sind wir Kinder, die nur für den Augenblick denken? — Die Hauswirthin ist tadelnswerth, die nur ein Körnlein Zucker, eine Kaffeebohne u. s. w. mehr nimmt, als nöthig ist und den Vortheil im Großen auf diese Weise im Kleinen umbringt. — Sie möge nicht vergessen, daß Ersparen zu ihrem Hauptverdienst gehört.

5.

Ordnung — die strengste, gemessenste Ordnung muß in allen Hausdingen in Acht genommen und in Ehren gehalten werden.

Man mag noch so geschickt und scharfsichtig in allen Haushaltsdingen sein, es wird doch wenig frommen, wenn man es nicht gewissenhaft mit diesem Geist des Haushalts treibt und hält, und Zeit und Stunde, Stelle und Ort, werth zu halten weiß. Da wird bald dies und bald das, zuweilen sogar durch Veruntreuung, abhanden kommen, ist verlegt, verworfen, und muß wieder gekauft werden; da fehlt es hier an einem Schlüssel, geht an einem Messer, an einem Gefäß u. dgl. Da

giebt es ein Suchen, Fragen, Hin- und Herlaufen, die Zeit geht verloren, Küchen- und Hausgeschäfte stocken, es entsteht Confusion, die Hausherrschaft wird verdrießlich, dann ärgerlich, dann schimpft sie wohl gar auf das Gefinde, dieses belkert entgegen, wird unlustig und nichts wird zu rechter Zeit fertig. — Da giebt es viel Verdruß und ein schweres Leben.

Und das Gefinde? — ist bald und leicht mit dem bösen Geist der Unordnung eingewöhnt, lernt von der Herrschaft zerstreut und unordentlich sein und Alles geht nun übel und verkehrt.

Nicht also muß es sein, wenn man guten Haushalt führen, die Zeit nicht verlieren, die Geschäfte wohl und leicht verrichten, überall zu rechter Zeit fertig werden, das Gefinde nicht verwöhnen, sich Ärger und Unmuth ersparen und mancherlei Schaden und Verlust verhüten will.

### Wichtig für Landwirthe.

Ein Schutzmittel gegen die Rindviehseuche giebt die „Posener Itg.“ in folgender Mittheilung an: Während in Niederborn und seiner Umgegend die Seuche in einem sehr hohen Grade herrschte, fiel dem dortigen Einwohner Steinke nicht ein Stück. Hiedurch aufmerksam gemacht, forschte die Behörde bei jenem Manne nach, wodurch er sein Rindvieh schützte, und die Domainenkammer in Stettin machte das ihr mitgetheilte Recept bekannt. Seitdem ist dasselbe mit vielem Erfolg an manchen Orten angewendet worden, und namentlich ist es zweckmäßig, dasselbe schon zu gebrauchen, wenn sich Anzeichen der Krankheit in der Umgegend einstellen. Folgendes ist die Vorschrift: 2 Löffel Theer, zwei Hände voll Salz, eine Hand voll Knoblauch, ein Löffel voll Mutterkraut (*Matricaria suaveolens*), ein Löffel voll Pestilenwurzeln (*Tusilago petasites*), ein Löffel voll Meerrettig, zwei Löffel voll gebrannte und gestoßene Wachholderbeeren, ein Löffel voll Angelikawurzeln. Alles gepulvert, wird dasselbe mit einer hinreichenden Menge Honig zur Latwerge gemacht und jedem Stück Vieh Morgens ein Löffel voll in das Maul gestrichen.

### Notizen.

Wichtige Entdeckung. Die Kunde von einer Entdeckung ganz eigenthümlicher Art, von höchstem wissenschaftlichen Interesse und einer wo möglich noch höheren Bedeutung für die Welt der Industrie und des Handels, verbreitet sich mit reizender Schnelligkeit. Sie betrifft ein zwar kleines, aber sehr edles und ungemein wichtiges Thierchen, das durch seinen stillen Fleiß den Stoff für die zartesten Gewande schafft, in welche sich seit Jahrtausenden die schöne Welt zu kleiden liebt; ein Thierchen, das selbst Poesie und Kunst als das sprechendste Bild für Unsterblichkeit und Auferstehung zu verherrlichen nicht verschmähten. Wir meinen die Seidenraupe, in deren geheimnißvolle Arbeit die beobachtende Wissenschaft eingedrungen sein soll, um den Be-

weis zu liefern, daß es nichts Ueberflüssigeres als jene stillen Colonien von Maulbeerblattfressenden Arbeitern geben könne, die uns mit der köstlichen Rohseide so unermüdlich versorgten. Ein Gelehrter, dessen Name zwar noch nicht veröffentlicht wurde, (wahrscheinlich ist es Signor Votti), unterzog den Umstand einer genauen Prüfung, daß der Seidenwurm nur Maulbeerblätter, oder solche Blätter fresse, die mit denjenigen des Maulbeerbaumes in ihrer Textur und chemischen Eigenthümlichkeit die größte Ähnlichkeit besitzen, und gelangte zu der Vermuthung: daß der eigentliche Rohstoff der Seide nicht durch den Verdauungsproceß der Raupe gebildet werde, sondern vielmehr sich bereits fertig in den Maulbeerblättern selbst finden könne. Der Gelehrte versuchte daher eine summarische Analyse der Maulbeerblätter, kochte dieselben bis zur Consistenz einer Paste ein und fand, daß er nach der Entfernung der parenchymösen Theile, oder des fleischigen Theils des Zellgewebes, in dem zurückbleibenden Faserstoff wirklich Rohseide gewonnen habe. Diese ist hiernach hinfort in den unermesslichsten Quantitäten zu erzielen, zumal, da auch die chinesische Giche und die Castornußpflanze (*Jatropha*) ähnliche Resultate geben. — Dies ist die kurze Darlegung einer Entdeckung, welche, falls sie sich in allen Theilen bewährt, eine unermessliche Tragweite, besonders auch für unsere schönen Leserinnen, besitzt. Man wird zukünftig mit seidnen Kleidern noch öfter, als gegenwärtig mit baumwollenen, wechseln können. Wir werden statt unseres Lumpenpapiers ballenweise die ächte antike charta bombycina als Seidenpapier zum Druck verwenden, und die Seidenhändler, welche in den letzten beiden Jahren ihre Waare nur zu ungemein gesteigerten Preisen loszuschlugen, werden keine jungen Damen und keine Chemannner, die gern seidene Präsente machen möchten, mehr zur Verzweiflung bringen können.

Glückliche Zukunft für die Kahlköpfe. Gelehrte stellen oft wunderbare Versuche mit Dingen an, von welchen sich die Schulweisheit Nichts träumt. So meldet ein medicinisches französisches Journal: daß ein Arzt sich ein Haar seines Hauptes mit der Wurzel ausgerissen und solches in eine mittelst einer Nadel erweiterte Pore auf seine Brust verpflanzt. Das Haar erregte hier durch Reibung eine kleine Entzündung, faßte aber dennoch Wurzel und fuhr fort zu wachsen. — Also Verpflanzung des Haares. Welch reiches Vohn müßte den Gärtnern erbliben, welche die Sache umgekehrt bewerkstelligen könnten, nämlich Haare auf das Haupt zu pflanzen. Vermittelt eines kleinen Bohrers würden erst Löcher gemacht, oder besser, gleich mit einer Maschine und dann jedes Haar einzeln hineingesteckt. Privilegirte, erprobte Haarpfropfer. Man könnte hier Abwechslung in der Farbe stattfinden lassen. Vielleicht vorn schwarzes und hinten rothes, zur Seite etwas semmelblond und auf dem Scheitel kastanienbraun. Wie gesagt, es heißt vielleicht nächstens in der Zeitung: „Keine Platte mehr!“ — „Der Kahlkopf eine Chimäre“, u. s. w.

Eine der wichtigsten Fragen der Landwirtschaft, jene des Eierlegens und Brütens, wurde — sagt ein landwirthschaftliches Journal — von einem Gutsbesitzer in der Nähe von Paris, Hrn. v. Sora, in der glücklichsten Weise gelöst, der das Mittel gefunden haben will, die Hühner regelmäßig jeden Tag des ganzen Jahres legen zu machen, indem er sie mit Pferdefleisch füttert. Einige Stunden von Paris entfernt, liefert Hr. v. Sora dem Markte der französischen Hauptstadt wöchentlich 10,000 Duzend Eier, was à 3 Frs. wöchentlich oder 260,000 Frs. jährlich ergiebt. Auf dem Meierhose des Hrn. v. Sora sind über 100 Frauen im Hühnerhose beschäftigt; die Ausgaben belaufen sich jährlich auf 75,000 Frs. und der Jahresnutzen ergiebt 185,000 Frs. Seine Hühner brüten nie; das Ausbrüten geschieht künstlich mittelst des Dampfs; die Eier liegen in Decken gehüllt auf Brettern und jeden Morgen schlüpft eine neue Hühner-Generation aus.

Der unzulässige Gebatter. Der W. = Z schreibt man aus Cassel im April: In einem benachbarten Dorfe sollte kürzlich ein Schäfer zu Gebatter stehen. Nachdem der Geistliche ihn hinsichtlich der Glaubensartikel scharf examinirt hatte, fragte er weiter: „Entsagt ihr dem Teufel und allen teuflischen Werken?“ — worauf keine Antwort erfolgte. Nach mehrfacher Wiederholung dieser Frage erklärte dann der Schäfer: „Herr Pfarrer ich bin ein Mann, der Nacht und Tag unter freiem Himmel zubringen muß. Wenn mir mancherlei schon zugestoßen ist im Leben, dann habe ich immer auf Gott vertraut, zu ihm gebeten und er hat mir auch geholfen. Bis jetzt habe ich von einem Teufel nichts gewußt und Sie, Herr Pfarrer müssen das besser wissen als ich, ob es einen giebt oder nicht. Da Sie nun sagen, es giebt einen Teufel, so kann ich, der ich immer allein sein muß, und Sie nicht bei mir sein können, es auch mit ihm nicht verderben und mir ihn zum Feinde machen.“ — Da der Mann bei dieser Erklärung blieb und sich mit dem Teufel in keine Feindschaft setzen wollte, konnte er nicht als Gebatter zugelassen werden.

Damenhüte von Glas. Unsere Damen werden in der heurigen Sommersaison anstatt Strohüte, zur Abwechslung Hüte von Glas tragen. In der Strohwebe- und Strohflechtschule zu Zinnwald in Böhmen werden nämlich theilweise auf Bestellung von Paris, aus Bündelchen fein gesponnenen weißen oder farbigen Glases, Borduren gewebt, welche, mit Strohflechtsereien geziert, zur Zusammensetzung von Damenhüten bestimmt sind.

In Tennessee flüchtete sich kürzlich ein Sklave. Er war so weiß, daß er, ohne Verdacht zu erregen, als weißer „gentleman“ auf der Eisenbahn reiste. Unterwegs erkannte ihn aber ein Freund seines Eigentümers und wollte ihn verhaften. Im Nu schoß sich der „Nigger“ todt, um nicht wieder in die Sklaverei zurückkehren zu müssen!